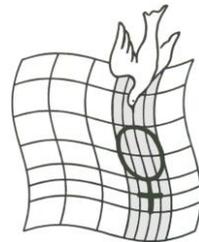


Pinwand

Netzwerk Diakonat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

28. Jahrgang

Nr. 53/März 2024

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dem Abschluss des Dritten Diakonatskreises stehen erneut Diakonatsanwärterinnen bereit, in einer diakonischen Kirche segensreich zu wirken. Bislang wie gehabt ohne konkrete Aussicht auf ihre Weihe, aber insgesamt wohl hoffnungsvoller als ihre Vorreiterinnen der ersten beiden Diakonatskreise. Denn nach dem positiven Votum des synodalen Wegs scheint sich die Tür einen Spalt zu öffnen und vielleicht durchläuft die nächste Generation der zur Diakonin berufenen Frauen bereits einen gemeinsamen Ausbildungskurs mit den Männern. Das Netzwerk wird in diesem Sinne weiterhin auf die sakramentale Weihe von Frauen hinwirken und entsprechend „netzwerken“ (siehe S. 8).

Bei der Mitgliederversammlung im September 2023 gab Irmentraud Kobusch nach über zwanzig Jahren ihre Verantwortung für das Netzwerk ab und fand in Jutta Mader-Schömer eine würdige Nachfolgerin. Die neue Vorsitzende stellt sich auf S. 5 ausführlich vor. Inhaltlich war die Tagung zur Mitgliederversammlung im September intensiv und weiterführend, wie Ursula Stroth in Text und Bild dokumentiert (S. 2). Was sich rund um die Frauenfrage kirchenpolitisch tut, vermitteln die Berichte auf den Seiten 15-23.

An dieser Stelle ist es mir noch ein persönliches Anliegen, Frau Kobusch für die lange und fruchtbare Zusammenarbeit bei der Erstellung der Pinwand zu danken. Zweimal im Jahr schickte sie mir die gesammelten Texte samt Fotos, und beim anschließenden Telefonat klärten wir nicht nur redaktionelle Fragen, sondern erörterten auch die jüngsten Entwicklungen in Sachen Diakonat der Frau und wechselten herzliche private Worte. Diese gemeinsame Netzwerk-Arbeit werde ich dankbar in Erinnerung behalten und wünsche Ihnen alles Gute, liebe Frau Kobusch.

Herzlich, Ihre

Termine

Vorstandssitzung

8. Mai 2024 (virtuell)

Abschluss des 3. Diakonatskreises

13. April 2024 in Waldbreitbach (siehe S. 13)

Tag der Diakonin 29. April 2024

Zentrale Veranstaltung in Speyer (siehe S. 14)

Katholikentag in Erfurt

29. Mai – 2. Juni 2024

Herzliche Einladung zum Katholikentag nach Erfurt

Vom 29. Mai bis zum 2. Juni 2024 findet in Erfurt der 103. Deutsche Katholikentag statt. Wir werden wieder mit einem Stand vertreten sein, nach den bisherigen Planungen auf dem Theaterplatz. Es wird auch wieder ein Programm vorbereitet, unsere Mikrofonanlage steht schon bereit. Dazu laden wir, wie schon bei den vergangenen Katholikentagen, Gesprächspartner ein, mit denen wir über das Frauendiakonat diskutieren. Es werden sicher wieder spannende Interviews und Gespräche. Der genaue Terminplan wird vor dem Katholikentag auf unserer Homepage veröffentlicht. **Wir freuen uns auf rege Teilnahme und viele Besucherinnen und Besucher an unserem Stand!**

Gleichzeitig suchen wir Mitglieder des Netzwerks, die uns bei unserer Standarbeit unterstützen wollen. **Wer wäre bereit, bei uns für ein paar Stunden mitzuhelfen?** Es gibt immer einen Plan mit genauer Einteilung, es sind immer mindestens zwei Mitarbeitende am Stand, also, es ist nicht schwierig, für ein paar Stunden mitzuhelfen. Wir freuen uns über Unterstützung durch unsere Mitglieder und bitten wegen der Planung um frühzeitige Meldung unter

info@netzwerk.de

Dr. Stefanie Heller

„Kirche geht weiter – diakonisch!“

Bericht von der Jahrestagung des Netzwerks im September 2023

Die Tagung und Mitgliederversammlung des Netzwerks fand vom 22. bis 24. September 2023 im Kloster Oberzell bei Würzburg statt. Die Mitgliederversammlung umrahmte dabei am Freitagabend und am Samstagabend mit Vorstandsbericht und Vorstandswahl den inhaltlichen Tagungsteil, der den Samstag tagsüber einnahm. Beim feierlichen Gottesdienst am Sonntagvormittag wurde die langjährige Netzwerk-Vorsitzende Irmentraud Kobusch verabschiedet und ihre Nachfolgerin Dr. Jutta Mader-Schömer für ihre neue Aufgabe gesegnet.

Den Tagungsteil des Wochenendes zum Thema „Kirche geht weiter – diakonisch!“ moderierte Dr. Ursula Stroth. Sie berichtet vom Tagungsablauf und ihren Eindrücken dazu.

Bei der diesjährigen Jahrestagung des Netzwerks Diakoniat der Frau durfte ich den Samstag moderieren. Intensiv vorbereitet mit der Vorsitzenden Irmentraud Kobusch sollte mit dem neuen Tagungsort auch die Struktur der Tage etwas anders gestaltet werden als bisher. Auch wegen des anstehenden Wechsels im Vorstand sollte Raum sein für Reflexion und viel Austausch. Denn bald wurde uns klar, dass



Gesprächskreise bei der Mitgliederversammlung im September 2023 in Würzburg-Oberzell
Foto: Dr. Ursula Stroth



Eine Mauer aus schmerzhaften Erfahrungen, auf der dennoch Blumen mit positiven Erlebnissen und Hoffnungen hervorbrechen, gestaltet von den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern
Foto: Dr. Ursula Stroth

mit einem Blick auf die Anfänge in den 1990er Jahren einerseits viel geschehen war. Dass andererseits mit dem Votum im Synodalen Weg für viele Frauen „zu wenig“ geschehen war. Und welche Rolle sollte und kann das Netzwerk weiterhin spielen?



Tagung und Mitgliederversammlung 2023

Den Tag selber habe ich als intensiv und unglaublich bereichernd empfunden. Die Teilnehmenden waren bunt gemischt: So waren Menschen aus allen drei Diakonatskreisen bzw. deren Leitungsstrukturen dabei und solche, die wie ich in früheren Zeiten in Vorständen aktiv waren oder in Zukunft vermehrt aktiv sein wollen. Und es waren Frauen und Männer dabei, die das Anliegen des Netzwerks mittragen und unterstützen.

In einem ersten Schritt blickten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die heutige Situation und bauten eine Mauer aus Steinen aus Schmerzhaftem und Sorgen. Doch auf der Mauer blühten auch viele bunte Blumen mit positiven Erlebnissen und Hoffnungen.

Hier wurde gut sichtbar und direkt erfahrbar deutlich, aus welcher Fülle an diakonischen Feldern, Gelegenheiten und Orten das Netzwerk schöpfen kann, ja die Kirche im Ganzen schöpfen kann.

Diese Fülle wurde auch deutlich in den bewegenden und zum Teil sehr persönlichen Statements von engagierten Personen in den Leitungen der Diakonatskreise und der verschiedenen Vorstände, als sie nach den Gründen für ihr Engagement befragt wurden.

Zum Abschluss überlegten die Anwesenden, wie es konkret weitergehen kann mit der Vision einer diakonischen Kirche – bei den Einzelnen persönlich sowie als Anregung für die Netzwerkarbeit. Hier kamen viele Ideen zusammen, die alle



Mitgliederversammlung im September 2023 in Würzburg-Oberzell
Foto: Dorothee Sandherr-Klemp

Eindrucksvoll war, als alle gemeinsam eine Landkarte mit konkreten Beispielen diakonischer Kirche entwickelten, die den Boden des halben Tagungsraumes bedeckte. Gerade die Erzählungen der Diakonatskreis-Teilnehmerinnen von ihren konkreten Projekten und den dort gemachten Erfahrungen beeindruckten und berührten uns alle. Wir hörten von gelungenen Projekten, aber auch von Schwierigkeiten und Scheitern. Viele Aktivitäten finden im Rahmen von Kirchengemeinden oder Kirchen statt, und auch Strukturen wie Krankenhäuser, Seniorenheime und Kindertagesstätten bieten konkrete örtliche Ansätze. Aber auch ganz andere Orte in unserer Gesellschaft wie Friedhöfe oder Frauenhäuser bis hin zum persönlichen Nahraum wie Hausbesuche oder im eigenen Zuhause können Orte diakonischen Handelns sein.

mit sich nehmen konnten. Der neue Vorstand wird sicher die vielen Anregungen für die Netzwerkarbeit mit in seine weitere Arbeit nehmen. Wünschen wir ihm kluge Auswahl, eine gute Balance zwischen persönlicher Kraft und den gegebenen Möglichkeiten und natürlich gutes Gelingen!

Eine Inspiration war auch der Tagungsort selber. Die Oberzeller Franziskanerinnen nahe Würzburg engagieren sich u. a. in der Frauenarbeit.

Sr. Beatrice Barth führte uns durch Kloster und Kirche und berichtete lebendig von den Schwestern und ihrer Berufung. Vielleicht kann dies in zwei Jahren für die nächste Jahrestagung wieder ein guter Ort sein?

Dr. Ursula Stroth

Die neue Vorsitzende des Netzwerks stellt sich vor

Auf der Mitgliederversammlung im September 2023 wurde Dr. Jutta Mader-Schömer als Nachfolgerin von Irmentraud Kobusch in das Amt der Vorsitzenden des Netzwerks gewählt.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser der Pinwand,
liebe Unterstützer*innen des Netzwerks,

gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, mich Ihnen kurz vorzustellen. Mein Name ist Jutta Mader-Schömer, ich bin 1965 geboren und lebe mit meinem Mann in meiner Heimatstadt Koblenz. Die erwachsenen Söhne wohnen ganz in der Nähe. Ich bin promovierte Theologin, war mehr als zwölf Jahre in der Krankenhausseelsorge tätig und bin seit 2021 Präventionsbeauftragte zu Fragen sexualisierter Gewalt auf Trägerebene der Marienhaus GmbH (Waldbreitbach).

Ende September 2023 wurde ich als Nachfolgerin von Irmentraud Kobusch zur Vorsitzenden des Netzwerks Diakonot der Frau gewählt. Mir ist bewusst, dass ich damit in sehr große Fußstapfen trete, denn sie hat das Netzwerk, die Diakonatskreise und den kirchenpolitischen Diskurs, ganz besonders durch ihre Mitwirkung beim Synodalen Weg, maßgeblich geprägt.

Doch meine Erfahrungen im Leitungsteam des Dritten Diakonatskreises haben mich darin bestärkt, mich auch nach dessen Abschluss weiterhin für dieses Thema einzusetzen. Denn eine Kirche in der Nachfolge Jesu Christi muss diakonisch sein, sich den Menschen am Rand und mit Brüchen im Leben besonders zuwenden, in Wort und Tat Gottes Liebe weitergeben. Das geht verantwortungsvoll nur mit Menschen, die theologisch gut ausgerüstet sind, die diakonischen Felder kennen und dort Leitungsfunktion ausüben, um auch Ehrenamt befähigen und begleiten zu können.

Menschen, die sich zu diesem Dienst berufen fühlen, müssen daher eine gute Ausbildung und Förderung erhalten und zudem muss ihr Engagement auch kirchlicherseits mit der Weihe entgegen-



Auf der Mitgliederversammlung im September 2023 übernahm Dr. Jutta Mader-Schömer (links) den Netzwerk-Vorsitz von Irmentraud Kobusch
Foto: Gabriele Greef

genommen werden. Und das unabhängig vom Geschlecht. Die Öffnung der Weihe ist notwendig – nicht nur für die Frauen, sondern auch den Menschen gegenüber, mit denen sie in ihrer diakonischen Tätigkeit zu tun haben. Es wäre die ersehnte sakramentale Zusage, dass ihr Engagement von der Kirche, durch die Glaubensgemeinschaft, und letztlich von Gott, getragen und gehalten ist.

Für all dies möchte ich mich – gemeinsam mit den Vorstandskolleginnen und Prof. Hünermann – auch weiterhin einsetzen. Für eine glaubwürdige Kirche, die am Leben Jesu Christi und seiner Zuwendung orientiert ist.

Wenn Sie Anregungen,

Kritik, Anfragen für Vorträge oder Interesse an einer Mitarbeit haben, dann melden Sie sich bitte: entweder über die allgemeine Adresse netzwerk@diakonot.de oder bei mir:

vorsitzende-netzwerk@diakonot.de

Jutta Mader-Schömer

Der Vorstand des Netzwerks

Wahlperiode ab September 2023

Gabriele Greef, Seckach

Dr. Stefanie Heller, Heroldsbach

Prof. Dr. Peter Hünermann, Rottenburg-Oberndorf

Hannelore Illchmann (kooptiert), Wangen i. A.

Dr. Jutta Mader-Schömer (Vorsitzende), Koblenz

Rita Monz (kooptiert), Eppelborn

Postadresse: c /o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
Kaesestraße 18, 50677 Köln

E-Mail: netzwerk@diakonot.de
vorsitzende-netzwerk@diakonot.de

Das Netzwerk wird gebraucht – ein Blick zurück und nach vorne

Über zwanzig Jahre begleitete Irmentraud Kobusch das Netzwerk aktiv als Vorstandsmitglied und Vorsitzende. Auf vielen Tagungen und Vorträgen, in Diskussionen, Arbeitsgemeinschaften und zuletzt beim Synodalen Weg verschaffte sie dem Ziel des Netzwerks, den sakramentalen Diakonat der Frau in der katholischen Kirche einzuführen, ein kirchenpolitisches Gewicht, das nicht mehr beiseite gewischt werden kann. Sie trug wesentlich dazu bei, dass das Netzwerk von Bischöfen, Verbänden und im kirchenpolitischen Diskurs auf Augenhöhe wahrgenommen wird und heute als Partnerin für die Konzeption eines Diakonats für Männer und Frauen gefragt ist.

Ihren Rückblick auf die Entwicklung des Netzwerks verbindet Irmentraud Kobusch mit der Hoffnung auf ein neues, mehr und mehr diakonisches Gesicht der Kirche:

Vor einigen Wochen bat mich eine Theologiestudentin, die sich während des Synodalen Wegs mit viel Begeisterung für die gerechte Teilhabe von Frauen an den Ämtern der Kirche eingesetzt hatte, ihre Bachelorarbeit Korrektur zu lesen. Darin schrieb sie ganz selbstverständlich: „Es gibt Frauen, die wollen nur Diakonin werden“. „Nur Diakonin“. In diesem kleinen Wörtchen „nur“ kristallisiert sich für mich in aller Klarheit, wie viel Arbeit noch vor dem Netzwerk liegt. Und wie nötig unsere **Anwaltschaft für das Amt des Diakonats und seine Öffnung für Frauen** auch in Zukunft ist.

Sicher, wir haben einige wichtige Etappenziele erreicht. Zwei Meilensteine ragen für mich dabei besonders heraus.

Der eine: Das klare Votum des synodalen Wegs für den Diakonat der Frau vom März 2023, angenommen mit der überwältigenden Mehrheit von 91,94 % der Synodal*innen, darunter 80 % der Bischöfe, ist für mich eine Bestätigung und ein Erfolg des jahrelangen, beharrlichen Einsatzes des Netzwerks, seiner Mitglieder und vieler engagierter Mitstreiter*innen, einzelner Bischöfe, Theolog*innen und von Mandatsträger*innen in Verbänden und im Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

Und der andere: Am 13. April 2024 findet in Waldbreitbach die Abschlussfeier und die Zertifikatsvergabe für die 13 Teilnehmerinnen des 3. Diakonatskreises statt. Dass der Eucharistiefeier ein deutscher Weihbischof vorstehen wird, nämlich Weihbischof Ludger Schepers aus dem Bistum Essen, nachdem zuvor schon im Oktober 2021 Bischof Bätzing, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, den Kurs besucht hatte, zeigt mir, dass die **Forderung nach dem Diakonat der Frau auch in der Mitte der amtlichen deutschen Kirche angekommen** ist.

Die in dem Votum des Synodalen Wegs enthaltene Empfehlung, die Erfahrungen des Netzwerks mit seinen Diakonatskreisen mit der Diakonenausbildung in den Diözesen zu vernetzen und so einen

gemeinsamen Ausbildungskurs vorzubereiten für die Zeit, zu der Frauen zu den Bewerberkreisen zugelassen werden, ist eine **öffentliche Wertschätzung des Netzwerks**. Die Pionierarbeit, die das Netzwerk mit seinen Diakonatskreisen leistet, wird damit anerkannt. Und sie kann zukünftig fruchtbar gemacht werden für das Amt des Diakonats von Männern und Frauen.

Die Bedeutung dieser beiden Meilensteine wird im Blick auf den zurückgelegten Weg erst so richtig deutlich. Viele von uns können dazu ihre persönlichen Geschichten von Erfolgen und Enttäuschungen, von Bestärkungen und Zurückweisungen erzählen. Zur Erinnerung: Referentinnen und Referenten der ersten beiden Diakonatskreise wurden mit Abmahnungen bedroht oder sanktioniert, auch wenn Kardinal Lehmann diese Arbeit als wichtiges kirchliches Arbeits- und Erfahrungsfeld betrachtete und diskret vor römischen Eingriffen bewahrte. Viele Bischöfe verweigerten jahrelang das Gespräch. Beim Einsatz für das Netzwerk mussten Karriereknicks und Beschädigung der persönlichen Reputation befürchtet werden. Frauenseelsorgerinnen, die sich für den Frauendiakonat einsetzten, wurden zu ihren Bischöfen zitiert. Die Feiern zum Tag der Diakonin wurden in vielen Diözesen argwöhnisch beobachtet oder abgelehnt. Es dauerte lange und brauchte kluge Fürsprecher*innen, damit sich das Netzwerk in den Strukturen der Kirche Deutschlands etablieren konnte.

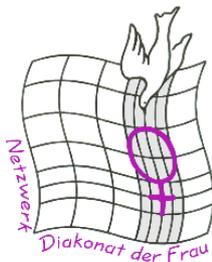
Diese Entwicklungen sind Grund genug, mit Dankbarkeit und Freude auf das Erreichte zu schauen.

Die kontroversen Debatten um den Diakonat der Frau während des Synodalen Wegs und die zunehmenden kritischen Anfragen vieler Männer und Frauen, die sich für die Zulassung aller Menschen zu allen sakramentalen Ämtern in der Kirche und für ein anderes Verständnis des kirchlichen Amtes überhaupt einsetzen, weisen aber darauf hin, dass **die selbst gestellten Ziele und Aufgaben des Netzwerks noch lange nicht erfüllt sind**. Das

kleine Wörtchen „nur“ in der Bachelorarbeit der jungen Theologin bringt genau das zum Ausdruck.

Auch 60 Jahre nach der dogmatischen Konstitution „lumen gentium“ des 2. Vatikanischen Konzils und trotz hervorragender Arbeiten zur Theologie des Diakonats wird der Diakonats nach wie vor von vielen als eher weniger wichtiges Amt, als Durchgangsstufe zum eigentlich „richtigen“ Amt, dem Priesteramt, wahrgenommen und verstanden. „Nur“ Diakonin eben. Dies führt dazu, dass manchen der Diakonats (von Frauen und Männern) insgesamt überflüssig und nicht erstrebenswert erscheint. Oder im Kontext der Diskussion um die Frauenordination als rein strategischer Zwischenschritt bis zum Erreichen der vollen Teilhabe an allen Ämtern. Einige stören sich auch daran, dass der Auftrag zum „diakonein“, zum „Dienen“, einseitig betont und missverstanden wird und der Eindruck entsteht, dass gerade Frauen dadurch überkommene Rollenmuster zugewiesen werden. Es ist nicht im Blick oder sogar nicht gewusst, dass der sakramentale Diakonats als eigenständiges Amt mit eigenem Profil und eigener Berufung eine eigenständige und wesentliche Funktion in der Ämterstruktur der Kirche hat. Und dass er in seiner spezifischen Weise ein verantwortungsvolles Leitungsamt ist.

Die Bedeutung und den Wert des Amtes des Diakonats und der Berufung von Frauen zu diesem Dienst immer wieder neu herauszustellen, wird für das Netzwerk daher weiterhin eine zentrale Aufgabe sein. Seit seiner Gründung – so ist es ja auch in der Satzung festgeschrieben – gehören für das Netzwerk der Einsatz für den Diakonats der Frau und damit für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche und der Einsatz für eine diakonische Kirche, die auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten steht, untrennbar zusammen. Das Netzwerk wird nicht müde, diese Verknüpfung **„Diakonats der Frau für eine geschlechtergerechte diakonische Kirche“** in seiner Argumentation zu betonen. Damit leistet es seinen ganz eigenen Beitrag nicht nur bei der Forderung nach der gerechten Teilhabe von Frauen an allen Diensten und Ämtern, sondern auch zur Schärfung des Profils des Amtes des Diakonats und seiner Bedeutung für das Leben und die Zukunft einer diakonischen Kirche. **Ohne Frauen kann der Diakonats seine volle Kraft nicht entfalten.** Um



das schöne Bild wieder einmal zu benutzen: Er atmet nur auf einem Lungenflügel. Er ist unvollendet. Die Glaubens-, Lebens- und Berufungsgeschichten der Absolventinnen und Teilnehmerinnen der Diakonatskreise legen davon bewegend und überzeugend Zeugnis ab. Sie wollen eben nicht „nur“ Diakonin werden. Sie wollen vielmehr als Diakoninnen und gemeinsam mit den Diakonen **das Gesicht der Kirche verändern und erneuern.**

Denn mit Frauen und Männern gemeinsam und partnerschaftlich im sakramentalen Amt des Diakonats lässt sich zeitnah und in weltkirchlichem und ökumenischem Einvernehmen ein Modell entwickeln für ein neues Gesicht der Kirche:

- für eine glaubwürdig diakonische Kirche
- für eine Kirche, die endlich das gleichwertige Miteinander von Frauen und Männern zu realisieren und zu leben beginnt
- für eine Kirche, die endlich davon ablässt, Sonderämter für Frauen schaffen zu wollen
- für eine Kirche, die sich der historischen Entwicklung, Bedingtheit, Veränderbarkeit und Wandelbarkeit ihrer Ämter stellt und dies als Chance betrachtet
- für eine Kirche, die ihre Ämter weltkirchlich in den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext inkulturiert und pastorale Herausforderungen annimmt
- für eine Kirche, die ihr Amtsverständnis von der Engführung auf den priesterlichen Dienst und die damit verbundene Eucharistie-Vollmacht befreit
- für eine Kirche, die sich von Machtmissbrauch und Sakralisierung des Amtes abwendet, die an die Ränder geht und das Evangelium des dienenden Christus lebt.

Der Einsatz für die Weihe von Frauen ins Amt des Diakonats in der deutschen Kirche ist für mich der leidenschaftliche Einsatz für die Zukunft der Kirche und für eine Ämterstruktur, die nichts anderes sein will als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes bei den Menschen. Dafür brauchen wir das Netzwerk. Dafür brauchen alle, die im Netzwerk mitarbeiten und in den kommenden Jahren Verantwortung tragen, den lebendigen Atem der göttlichen Ruach und den Beistand der göttlichen Weisheit. Das wünsche und erbitte ich von ganzem Herzen.

Irmentraud Kobusch

Pläne des neuen Vorstands

Der Netzwerk-Vorstand traf sich am 3. und 4. November bei Professor Hünermann zu einer Sitzung in Präsenz. Es gab viele Themen zu besprechen, die neue Vorsitzende erhielt von den bisherigen Vorstandsmitgliedern fundierte Informationen zur bisherigen Zusammenarbeit und wir bearbeiteten Perspektiven für die Zukunft.

Die wichtigsten Ziele sind: ein höherer Bekanntheitsgrad und der Ausbau und die Stärkung von Vernetzungen mit anderen Akteur*innen, auch weltkirchlich.

Bekannter werden möchte das Netzwerk durch vermehrte Aktivitäten z. B. in den Sozialen Medien, Instagram und Facebook. Es sollen situativ Pressemitteilungen zu aktuellen Themen herausgegeben werden. Das Abschlussfest des dritten Diakonatskreises wird professionell pressemäßig unterstützt und die wichtigen Presseorgane werden mit einer Fülle an Informationen versorgt. Junia, die Zeitschrift der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), wird in ihrem März/April-Heft einen Vorbericht mit Interviews, u. a. der Absolventinnen Gabriele Komesker und Petra Kurzawski zum Abschlussfest bringen. In der Zeitschrift des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB) folgt ein Porträt von Stefanie Heller im April/Mai-Heft. Mit der Präsenz in den Medien möchten wir erreichen, dass noch mehr Menschen von unserem Anliegen erfahren und das Netzwerk kennenlernen.

Das gleiche Ziel verfolgen wir mit unserem Stand am Katholikentag. Erneut haben wir Menschen eingeladen, ihren Stand-Punkt mit uns und den anwesenden Besucher*innen zu teilen. Es haben schon einige interessante Gesprächspartner*innen zugesagt. Die Personen und Zeiten werden wir zu Beginn des Katholikentages auf der Homepage und bei Facebook und Instagram veröffentlichen.

Nichts geht über persönliche Kontakte. Diese sollen ausgebaut werden: zu den Verbänden, zu Bischöfen, zu den Ständigen Diakonen. Dass unsere Vorsitzende als Gast zur Jahrestagung der AG Ständiger Diakonats auf Bundesebene eingeladen war, ist ein sehr positives Zeichen (Bericht auf der Homepage). Die einhellige Rückmeldung der anwesenden Diakone war, dass sie unsere

Anliegen unterstützen: den Einsatz für eine diakonische Kirche in der Spur Jesu Christi und die Weihe auch von Frauen in den Ständigen Diakonats.



Nach den Wahlen im September 2023 besteht der Vorstand des Netzwerks aus (v.l.n.r.) Prof. Dr. Peter Hünermann, Dr. Stefanie Heller, Dr. Jutta Mader-Schömer, Gabriele Greef, Hannelore Illchmann
Foto: Gabriele Greef

Weitere Kontakte mit Verantwortlichen für den Diakonats in verschiedenen Diözesen sind geplant.

Auch international möchten wir uns stärker vernetzen: mit dem CWC (Catholic Women's Council) und Voices of Faith, internationalen Zusammenschlüssen von Frauen. Im Hinblick auf die Versammlung im Oktober in Rom möchten wir auf die Synodalen der Weltbischofssynode zugehen und sie über unsere Anliegen informieren. In der kommenden Pinwand werden wir dazu ausführlich berichten.

Für all dies wird es auch einen neuen Flyer geben. Schauen Sie hin und wieder auf unsere Homepage ... dort wird er bald vorgestellt. Gerne können Sie ihn dann als pdf herunterladen und an Ihre Kontakte versenden. So kann jede*r Einzelne Werbung für unsere Anliegen machen. Schon jetzt herzlichen Dank dafür!

Dr. Jutta Mader-Schömer

3. Diakonatskreis – Straßenexerzitien

„Du stehst auf heiligem Boden“

Straßenexerzitien des 3. Diakonatskreises

Brigitte Schmidt, Geistliche Begleiterin im 3. Diakonatskreis, berichtet über die Straßenexerzitien, die einige Frauen des 3. Diakonatskreises im September 2023 in Frankfurt bzw. in Obertshausen erlebten.

Vom 1. bis 8. September 2023 fanden neun Frauen aus dem Diakonatskreis, die sich für dieses besondere Exerzitien-Angebot entschieden hatten und die Teilnahme in ihren beruflichen Kontexten ermöglichen konnten, gemeinsam mit mir im Frankfurter Diakonissenhaus (gegründet 1870) eine wunderbare Herberge. Pastor Stefan Wiesel, Diözesanhochschulseelsorger im Bistum Essen und sehr erfahrener Begleiter von Straßenexerzitien hatte im Januar des Jahres bei einer Zoom-Konferenz das Format „Straßenexerzitien“ anschaulich erläutert und ein vierköpfiges Begleiteteam zusammengestellt. Weil kurzfristig eine der vorgesehenen geistlichen Begleiterinnen krankheitsbedingt ausfiel, rückte ich als vierte in das Team nach. Da im Mutterhaus der Diakonissen nicht genügend Zimmer verfügbar waren, fand der Rest des Teams Unterkunft in der Zukunftswerkstatt der Jesuiten, die der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen angegliedert ist. Und irgendwie fügte sich dann alles genau passend. Elvira Rich-Armas, Helmut Konjetzky und Stefan Wiesel sahen die täglichen Wege zwischen der eigenen Unterkunft und dem Diakonissenhaus quer durch die quirlige Großstadt Frankfurt mit all den dazugehörigen Erfahrungen als ihre persönlichen kleinen Straßenexerzitien an. Alle drei hatten schon öfter in verschiedenen deutschen Städten Straßenexerzitien begleitet, an denen jeweils eine Anzahl von Menschen teilnahmen, die sich individuell auf eine solche geistliche Erfahrung an fremden Orten einlassen wollten. Die neun Individuen in Frankfurt bildeten aber auch eine Gruppe von Frauen, die bereits seit rund drei Jahren miteinander auf dem Weg ist. Mein Dabeisein im Team erwies sich somit als glückliche Fügung, denn ich konnte eine Art Brückenbauerin sein zu den bisherigen Erfahrungen der Gruppe im Fortbildungskurs.

Jeden Morgen um 8 Uhr versammelten wir uns zum Morgengebet in einer Seitenkapelle der Mutterhauskirche der Diakonissen. Nach stärkendem Frühstück und einem kurzen biblischen Impuls brachen die Frauen auf, gingen voller Neugier los in fremde Welten: Ohne vorgefasste Idee, mit Aufmerksamkeit und der Bereitschaft, neu sehen zu lernen, vielleicht auch im eigenen Leben neue Perspektiven zu entdecken, Gott in unerwarteter Gestalt auf den Straßen und Plätzen Frankfurts zu begegnen. Nachmittags um 17 Uhr kamen wir wieder alle zum Gottesdienst zusammen, den wir bei bestem Wetter meistens draußen im wunderbaren Außengelände des Diakonissenhauses feierten. An allen Abenden gab es dann für jede Frau Zeit zum zunehmend vertrauensvollen und immer geschützten Erzählen von den Erfahrungen und Begegnungen des Tages. In zwei Kleingruppen übten sich die jeweils nicht Erzählenden im wachen und liebevollen Hinhören und im respektvollen Dazulegen dessen, was die Einzelnen in ihrem Herzen spürten. Die anderen in der Gruppe stellen ihre Resonanz auf das Gehörte zur Verfügung, eine schöne und sehr intensive Form des Begleitgesprächs.

Wie zugewandt unsere Frauen des Diakonatskreises anderen Menschen gegenüber sind, das erlebten auch die Hauswirtschafterinnen und die größtenteils betagten Diakonissen als sehr besonders und wohltuend. Wir könnten gerne wiederkommen, wurde uns gesagt. Das ökumenische Morgengebet mit den Diakonissen am Freitag, dem Abreisetag, dort in ihrer Mutterhauskirche bildete den stimmigen Abschluss: Wie schön, gemeinsam Gott zu loben für das Geschenk des neuen Tages und miteinander überraschende Gotteserfahrungen zu teilen!

Brigitte Schmidt, Geistliche Begleiterin im 3. Diakonatskreis

„Da zog ich meine Schuhe aus“

Christina Gauer, Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises und Teilnehmerin bei den Straßenexerzitien, erzählt von ihren Erfahrungen auf Frankfurts Straßen und Plätzen:

Straßenexerzitien werden von biblischen Erzählungen eingerahmt. Eine Kerngeschichte ist die von Mose am brennenden Dornbusch. Mose sieht

den Dornbusch von Weitem und nähert sich ihm. Ganz nahe herangekommen, hört Mose Gottes Stimme – begegnet ihm Gott. Dies ist so überwält-

3. Diakonatskreis – Straßenexerzitionen

tigend, so persönlich, dass Mose seine Schuhe auszieht. Denn dort, wo einem Gott begegnet, ist heiliger Boden.

Mit dieser Erzählung bin ich aufgebrochen in die lebendige Stadt Frankfurt – ohne konkreten Plan. Ich habe mich leiten lassen von dem, was mir in den Blick gekommen ist, was mich gelockt oder neugierig gemacht hat. Sehr schnell zeigte sich, dass es überwiegend obdachlose Menschen waren, auf die ich aufmerksam wurde. Von drei dieser Begegnungen möchte ich hier näher erzählen, denn sie haben nachhaltig gewirkt und mich reich beschenkt.

Sonja* – Ich saß auf einer Bank am Willi-Brandt-Platz, direkt unter dem riesigen Eurozeichen, als eine Frau quer über den Platz direkt auf mich zu kam und mich um Geld bat. Sie wollte so gerne mal wieder in einem Bett schlafen ... Ich lud sie ein, sich zu mir zu setzen und machte eine entsprechende Handbewegung. Sie konnte das überhaupt nicht fassen – das war ihr wohl noch nie begegnet. Sie nahm staunend Platz neben mir und fing an, mir ihre Geschichte der zurückliegenden Jahre zu erzählen. Sehr bewegend, zu hören, wie sie in die Obdachlosigkeit gerutscht war! Es entstand eine verstehende Nähe. Nach einiger Zeit sagte sie zu mir: „Von Ihnen möchte ich jetzt gar kein Geld mehr. Sie haben mir etwas viel Wertvolleres geschenkt, nämlich ANSEHEN.“ Ich gab ihr noch ein kleines gehäkelttes Herz mit auf den Weg und wir gingen mit einer Umarmung auseinander.

Da zog ich meine Schuhe aus.

Zu einer anderen Zeit lockten Töne mich in Richtung U-Bahn: Dort traf ich auf einen älteren Geiger mit langem grauen Bart. Er spielte anspruchsvolle Sonaten und sein Instrument war exzellent gestimmt. Ich zog meine Schuhe aus, blieb bei ihm stehen und lauschte voller Freude. Als er mich wahrnahm, blickte er mir in die Augen und spielte hingebungsvoll weiter. Am Ende seines kleinen Konzertes fragte ich ihn, ob er früher in einem Orchester gespielt habe. „Oh ja“, erzählte er mir – „im Staatsorchester. Doch bei irgendeinem Staatsempfang wurde mir klar, dass diese Art von dirigiertem Spiel und die Art der Auftritte gar nicht mein Leben sind“. Er verließ das Orchester, verlor seine Arbeit und somit seine Wohnung und landete auf der Straße. „Aber“, und das erzählte er voller Freude und aufrechtstehend, „seither spiele ich meine Geige, wie es mir mein Herz aufgibt. Seither

bin ich glücklich.“ Ich schenkte auch ihm ein kleines gehäkelttes Herz und zog barfuß weiter.

Meine Schuhe zog ich fortan überhaupt nicht mehr an, denn überall, wo ich hinschaute, konnte mir Gott etwas sagen, begegnete ich Gott. Auf dem Weg zu einer Einrichtung für obdachlose Frauen fiel mein Blick auf einen ärmlich gekleideten älteren Mann, der rings um sich unzählige Spatzen fütterte. Norbert* nahm mein Staunen wahr und lud mich ein, mich zu ihm zu setzen. Er erzählte mir, dass er jeden Tag zur selben Zeit kommt und Brot für seine kleinen Freunde mitbringt, die ihm schon aus der Hand Futterten. Er strahlte eine große Ruhe aus. Und auch er erzählte mir von einem Lebensschicksal, das er nicht verkraftet hatte, sodass er zum Alkohol griff, der ihm zunehmend das Berufs- und Eheleben erschwerte. Beides scheiterte und er landete auf der Straße: Ohne Arbeit keine Wohnung und ohne Wohnung keine Arbeit ... Wir blieben lange beieinander sitzen und beim Verabschieden wünschte er sich, ich möge nochmal wiederkommen. Das tat ich sehr gerne: mit einer Packung Brot für die Spatzen wanderte ich zu seinem Platz und fand ihn in zwitschernder Runde. Seine Freude war groß und so lud er mich im Kiosk auf ein Bierchen ein.

Mein Barfußlaufen, das mir übrigens sehr, sehr guttat, brachte viele Reaktionen und so manches Gespräch mit sich. Menschen wollten wissen, warum ich ohne Schuhe unterwegs bin – zumal mitten in der Stadt! Besonders berührend war die Reaktion eines in der Fußgängerzone sitzenden Menschen, der auf materielle Zuwendung angewiesen war. Ihm fiel sofort auf, dass ich keine Schuhe hatte. Er winkte mich zu sich und erzählte mir in gebrochenem Deutsch, wo ich mir kostenlos Schuhe abholen könnte und „neue“ Kleidung. Ist das nicht entzückend?

So könnte ich noch viel mehr erzählen, welche wunderbare Menschen mir auf der Straße begegnet sind. Ich fühle mich so reich beschenkt! Noch eine Erfahrung hat mich reicher gemacht: Ich nahm pro Tag 5 € mit auf den Weg und durfte erfahren, dass ich damit auch auskomme. Das konnte ich mir vorher kaum vorstellen! Ich bin sehr dankbar um diese kostbaren Erfahrungen der Straßenexerzitionen, die mich positiv nachhaltig geprägt haben. Vielen Dank, dass wir die Möglichkeit dazu im Diakonatskreis bekommen haben.

* Name geändert

3. Diakonatskreis – Straßenexerzitionen

Die „Schuhe der Mutlosigkeit“ ausziehen

Elvira Rich-Armas, eine Begleiterin der Straßenexerzitionen, schildert, auf welche Weise sie Gott in diesen Straßenexerzitionen erfahren hat:

Als über das Netzwerk der Straßenexerzitionenbegleiter*innen die Anfrage zur Begleitung kam, wusste ich sofort, dass ich dabei sein will. Denn

die Schuhe auszieht. In meinen Straßenexerzitionen 2019 in Hamburg habe ich die „Schuhe der Mutlosigkeit“ ausgezogen. In Frankfurt wurde mir klar,



Teilnehmerinnen des 3. Diakonatskreises, die sich im September 2023 zu Straßenexerzitionen im Frankfurter Diakonissenhaus trafen.

Foto: Brigitte Schmidt

das Diakoniat der Frau liegt mir sehr am Herzen. Fühle ich mich doch selbst in meiner Arbeit als Gemeindefereferentin als solche. So fuhr ich nach Frankfurt in freudiger Erwartung und voller Neugier, die Frauen kennenzulernen, die diese Ausbildung auf sich nehmen, ohne Sicherheit, dafür jemals die Anerkennung zu bekommen, die ihnen zusteht. Und ich habe es keine Sekunde bereut. Es war eine Freude und Ehre, diese Frauen begleiten zu dürfen, jede in ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit. Besonders war aber auch, durch sie Gottes Wirken erfahren zu dürfen, an ihnen, aber auch an mir selbst. Bei Straßenexerzitionen ist Mose am Dornbusch ein zentrales Element. Mose, der auf heiligem Boden steht und

dass ich mir in den vergangenen Monaten die „Schuhe der Mutlosigkeit“ wieder angezogen hatte. Doch die Frauen des 3. Frauendiakonatausbildungskreises und das Team halfen mir unwissentlich, sie wieder auszuziehen. Die Art und Weise unseres gesamten Miteinanders halfen mir dabei und gaben mir wieder Hoffnung. Und so kehrte ich mit neuem Mut und neuer Kraft und reich beschenkt nach den Sommerferien in meine Aufgaben als Gemeindefereferentin in Kehl zurück.

Für das Netzwerk wünsche ich mir, dass es weitergeht mit den Ausbildungskursen nach dem Motto des Tages der Diakonin „Wartet nicht!“ Abwarten ist für mich keine Option! Setzt weiterhin ein Zeichen!

3. Diakonatskreis – Straßenexerzitien

Unterwegs sein mit sich selbst

Petra Kurzawski, Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises, erlebte Straßenexerzitien in Oberhausen

Aus beruflichen Termingründen konnte ich leider an den Straßenexerzitien des 3. Diakonatskreises in Frankfurt nicht teilnehmen. Glücklicherweise hat das Team Exerzitia des Bistums Essen aber in einer für mich passenden Zeit Straßenexerzitien in Oberhausen angeboten. Diese Straßenexerzitien unterscheiden sich in ein paar Details von den Straßenexerzitien der Gruppe in Frankfurt. So waren wir alles Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich noch nicht kannten. Unsere Exerzitien gingen über zehn Tage, waren also etwas länger, und wir waren als Selbstversorger in einem Haus in Oberhausen untergebracht, das normalerweise als Unterkunft für eine Brüdergemeinschaft dient.

Wir konnten drei Schlafzimmer und ein Gästezimmer des Hauses nutzen, da wir aber acht Teilnehmende waren, mussten einige von uns auf Matratzenlagern in den übrigen Räumen untergebracht werden. Das Badezimmer und die Toilette nutzten wir gemeinsam. In dem Wohn-Esszimmer des Hauses fanden alle, auch die vier Begleiter*innen vom Team Exerzitia, genügend Platz an einem gemeinsamen Tisch. Für das Frühstück und das Abendessen kauften wir selbst ein, für das Abendessen gab es reihum jeweils einen verantwortlichen „Koch“. Ein Highlight des Hauses war der Gebetsraum, in dem wir mit elf Personen (eine Teilnehmerin konnte aus gesundheitlichen Gründen doch nicht anreisen) einen guten Platz zu Gebet und Meditation fanden.

Unser Tagesablauf war so strukturiert, dass wir nach einem gemeinsamen Frühstück mit einem Morgenimpuls mit Gebetseinheit in den Tag starteten. Wie bei der Gruppe des Diakonatskreises war auch bei uns der Dornbusch das erste zentrale Thema. Danach hatten wir den Tag zur freien Verfügung. Da wir uns ja untereinander noch nicht kannten, gingen wir jeder für sich in den Tag. Wir spürten dem Morgenimpuls nach und gingen ohne Plan los, um uns an jeder Wegkreuzung intuitiv zu entscheiden, wo uns der Weg heute wohl hinführen würde. Da wir meistens einzeln aus dem Haus gingen, verloren wir uns auch schnell aus dem Blick und während der ganzen Zeit habe ich nur ein einziges Mal ein anderes Gruppenmitglied unterwegs gesehen. Gerade dieses Ziellose der ersten Tage war für mich persönlich auch die größte Herausforderung. Das Umschalten von einem bis in die letzte Minute getakteten Tagesablauf mit der ständigen Überlegung, was jetzt

gerade das Wichtigste ist und was als erstes erledigt werden muss hin zu dieser völligen Freiheit, sich spontan treiben zu lassen und erst bei der Rückschau auf den eigenen Weg festzustellen, wohin der Weg heute geführt hat, hat bei mir ein paar Tage gedauert. Ich musste zunächst das Gefühl loswerden, etwas planen, vorbereiten, erledigen zu müssen. Das mir in meinem Alltag völlig fremde Alleinsein der Straßenexerzitien trug dazu bei, dass ich ganz strikt auf mich selbst zurückgeworfen wurde. Im Nachhinein und auch, wenn ich die Teilnehmerinnen des 3. Diakonatskreises als Weggefährtinnen sehr schätzen gelernt habe, war ich froh, dass mein Weg auf den Straßenexerzitien verbunden war mit einem Weg, den ich wirklich allein mit mir gegangen bin. Auch wenn mir der Austausch mit meinen Kolleginnen stellenweise gefehlt hat, so wurden mir im weiteren Verlauf der Woche wunderbare Erlebnisse geschenkt, die meines Erachtens gerade durch das allein-mit-mir-Sein und das dadurch sehr auf-mich-selbst-konzentriert-Unterwegssein möglich wurden. Ich war aber auch nie mit mir allein gelassen. Denn jeden Tag um 17 Uhr trafen wir uns zum Abendessen. Die Tischgemeinschaft fand teils im Schweigen statt und ging dann in einem gemeinsamen Gebet weiter. Danach trafen sich die bereits zu Beginn eingeteilten Gruppen mit ihren geistlichen Begleiter*innen zum Gespräch. Je zwei Begleiter waren fest einer Gruppe von vier Teilnehmenden zugeordnet. Da in meiner Gruppe die leider erkrankte Teilnehmerin war, die dann doch nicht mehr anreisen konnte, und eine Teilnehmerin, die am vierten Tag aus persönlichen Gründen abgereist ist und ab diesem Zeitpunkt ebenfalls fehlte, hatte ich das besondere Glück, dass ich mit einem weiteren Teilnehmer in einer 1:1-Betreuungssituation war. Wir hatten daher jeden Abend unendlich viel Zeit und eine intensive Zuwendung, die nicht nur wunderbar zuhören konnte, sondern unseren Erzählungen von dem, was uns am Tag begegnet war, auch ganz zugewandt nachspürte. Waren Fragen offengeblieben, so wurde uns nochmals zugesprochen, dass wir einfach in Ruhe diesen Fragen weiter nachspüren sollten und das Vertrauen haben sollten, dass Antworten schon zur richtigen Zeit kommen würden. Es wurden uns niemals irgendwelche Patentlösungen präsentiert, sondern lediglich unsere eigenen Gedankengänge nochmals begleitend sortiert. Sehr häufig habe ich

3. Diakonatskreis – Abschlussfest

an diesen Abenden gehört. „Ich höre aus deinen Worten, dass ...“ oder „Ich habe wahrgenommen, dass ...“.

Dabei war die Atmosphäre sehr wertschätzend und niemals auch nur ansatzweise belehrend. Durch diese Gespräche gestärkt gingen wir dann am nächsten Tag noch mutiger wieder los, neue Wege erkundend, geleitet ja, aber immer ein Stückchen weiter auf einem Weg, den wir selbst vorher gar nicht kannten.

Straßenexerzitien sind nicht einfach. Sie sind ein ganz besonderes Erlebnis und je mehr man sich darauf einlässt, umso mehr können sie innere Wendepunkte, neue Erkenntnisse und alte Verletzungen heilend verarbeiten. Jeder hat während der Straßenexerzitien eigene Begegnungen, Gespräche und Erlebnisse. Ich konnte während meiner Zeit in Oberhausen viele Dinge für mich neu

einordnen. Verletzungen, die ich schon lange für mich abgehakt hatte, kamen doch noch einmal ans Licht und konnten nunmehr wirklich verarbeitet werden. Überraschende Begegnungen haben für mich Wünsche und Pläne neu eingeordnet und mir zu einer Entscheidungsklarheit verholfen, die mich auch heute noch, fast ein halbes Jahr nach den Exerzitien, trägt.

Mein herzlicher Dank geht an das engagierte Team Exerzitia des Bistums Essen für die tolle Begleitung, an die Herz-Jesu-Brüder für die Gastfreundschaft im Dehon-Haus und an die anderen Teilnehmer*innen, besonders an meinen lieben Amal. Ich kann allen, die sich mal auf ein Abenteuer mit sich selbst einlassen möchten, nur raten, auf Straßenexerzitien zu gehen. – Aber wundern Sie sich nicht, wenn sie verändert zurückkommen.

Dritter Diakonatskreis – Endspurt!

Der gemeinsame Weg im Dritten Diakonatskreis geht seinem Ende entgegen. Am Wochenende 26. bis 28. Januar 2024 fanden die individuellen Abschlussgespräche mit den Teilnehmerinnen statt. Wir sprachen mit jeder einzelnen Frau über ihr jeweiliges diakonisches Projekt, das im Rahmen der Ausbildung zu planen und durchzuführen war, und reflektierten mit ihr den persönlichen geistlichen Weg im Kurs. Im März stellt jede Frau ihr Projekt der ganzen Gruppe vor, wir schauen uns den dreieinhalbjährigen gemeinsamen Weg als Gruppe an und halten Ausschau nach Perspektiven. Zu diesem Wochenende wird Irmentraud Kobusch bei uns sein, um gemeinsam mit Team und Teilnehmerinnen den Kurs gut abzuschließen.

Und dann feiern wir am 13. April ein großes Abschlussfest.

Es wird mit einer Eucharistiefeier beginnen, der Weihbischof Ludger Schepers (Bistum Essen) vorstehen wird. Er ist schon lange ein Unterstützer unseres Anliegens und hat sofort seine Mitwirkung zugesagt. Die Dialogpredigt wird Sr. Edith-Maria Magar, Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, mit Weihbischof Schepers gemein-

sam halten. Über beide Zusagen freuen wir uns sehr. Die Vorbereitung des Gottesdienstes erfolgt durch eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den beiden Geistlichen Begleiterinnen des Kurses, Sr. Gerlinde-Maria Gard und Brigitte Schmidt, und einem Teil der Absolventinnen. Zum Ende des Gottesdienstes werden die Frauen ihre Zertifikate erhalten. Anschließend werden das gemeinsame Essen und ein Festakt die Feier abrunden. Auch diese Feier wird von einer Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Leitungen, Gabriele Greef und Jutta Mader-Schömer, und einigen Absolventinnen gestaltet.

Aufgrund des begrenzten Platzangebots werden nur geladene Gäste am Abschlussfest teilnehmen können. Aber wir würden uns freuen, wenn Sie an diesem Tag an die Gruppe denken und dankbar und mit Hoffnung für ihren weiteren Weg beten. Und natürlich werden wir auf der Homepage und in der nächsten Pinwand vom Fest berichten.

Dr. Jutta Mader-Schömer

*Abschlussfest des
3. Diakonatskreises
13. April 2024*

„Lasst die Fülle zu!“ – Tag der Diakonin 2024 in Speyer

Der diesjährige Tag der Diakonin trägt den Titel „Lasst die Fülle zu!“ Gott hat uns zugesagt, dass wir das Leben in Fülle haben sollen. Auch wenn wir wissen, dass das auf Erden nicht vollständig erreicht werden kann, sehen wir doch, dass „Fülle“ vielfach verhindert wird. Auch dadurch, dass diakonische Tätigkeiten von Frauen noch immer nicht die Wertschätzung und den Rückhalt der Kirchenoberen erfahren, den sie verdienen. Doch es geht nicht nur um deren Einzelschicksale: der diakonische Auftrag in der Christusnachfolge, die Sorge um die Menschen in Not und Bedrängnis, die Spendung von Sakramenten ... all dies kann nicht zur vollen Entfaltung kommen. Deshalb hat der Tag der Diakonin ein „+Plus“ hinzubekommen.

Der Text im Flyer macht es deutlich:

Fülle statt Mangel:

Eine glaubwürdige Kirche, die sich am Leben Jesu orientiert, ist diakonisch: einladend, teilend, solidarisch!

Der Tag der Diakonin +plus macht sichtbar, dass gerade Frauen für diese diakonische, glaubwürdige Kirche stehen.

Solange die katholische Kirche aber Frauen kategorisch von allen Weiheämtern ausschließt, ist sie nicht glaubwürdig.

Wir fordern deshalb, endlich die von Gott geschenkte Fülle an Begabungen und Berufungen und somit Vielfalt in der Kirche anzuerkennen!

Deshalb setzen wir uns für eine Kirche ein, die ihre Dienste und Ämter für alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht (w/d/m), öffnet.

Das +plus macht deutlich: Karge Kompromisse gehen nicht mehr. Wir vertrauen auf Gottes Fülle statt auf menschengemachten Mangel – in allen Diensten und Ämtern!



Zentrale bundesweite Veranstaltung

Federführend ist in diesem Jahr die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands kfd gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ZdK, dem Katholischen Deutschen Frauenbund KDFB und dem Netzwerk Diakoniat der Frau:

**Montag, 29. April 2024, 16 Uhr
Gottesdienst im Dom zu Speyer,**

anschließend bis 19 Uhr

„Fest der Fülle“ im Domgarten (open air)

Kommen Sie nach Speyer!

Bitte melden Sie sich per E-Mail an unter anmeldungbv-tpb@kfd.de mit dem Betreff „Tag der Diakonin“.

Oder gestalten Sie bei sich einen Gottesdienst und vielleicht auch ein Fest der Fülle! Flyer, Sharepics und Gottesdienstvorschlag sind auf unserer Homepage <https://diakoniat.de/> sowie bei kfd und KDFB abrufbar.

Dr. Jutta Mader-Schömer

PROGRAMM

16.00 Uhr: Gottesdienst

17.00-19.00 Uhr: Aktion und Fest im Domgarten

Statements der Veranstalterinnen
Live-Musik und Kunstaktionen
Zusammensein bei Essen und Getränken

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat

Im Januar 2024 tagte in Fulda die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat, um wie in jedem Jahr ein diakonisches Thema zu vertiefen und zu diskutieren. Eingeladen war in diesem Jahr auch die neue Netzwerk-Vorsitzende Jutta Mader-Schömer – nicht nur als Gast, sondern auch mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, ein Grußwort zu sprechen. Sie berichtet von der Tagung und ihren Eindrücken.

Quasi gleichzeitig mit den Glückwünschen zu meiner Wahl als neue Vorsitzende des Netzwerks erhielt ich die Einladung zur Jahrestagung der AG Ständiger Diakonat. Jeweils im Januar kommen Personalverantwortliche, Ausbildungsverantwortliche und Sprecher der Ständigen Diakone sowie die zuständigen Bischöfe aus allen deutschen Diözesen für drei Tage zusammen. Außerdem sind Gäste eingeladen: Vertreter*innen von Gemeindefeferent*innen und Pastoralreferent*innen – und die Vertreterin des Netzwerks. Gerne habe ich die Einladung zur Teilnahme angenommen.

Außerdem durfte ich ein Grußwort sprechen. Dabei habe ich deutlich gemacht, dass es bei unserer Forderung und dem politischen Eintreten für die Weihe geeigneter und gut ausgebildeter Frauen zu Diakoninnen nicht primär um Einzelschicksale geht. Vielmehr handelt es sich um eine Notwendigkeit für die Zukunft einer diakonischen und geschwisterlichen Kirche. Diesen Weg, so mein Angebot, sollten wir gemeinsam gehen. In den Reihen der Delegierten fand das viel Zustimmung. Das wurde immer wieder bekräftigt. Auch in Kaffeegesprächen mit anwesenden Bischöfen konnte ich das Anliegen noch einmal persönlich ansprechen.

Die abendliche Eucharistiefeier mit Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg bot gute Impulse, die anschließende lockere Runde ermöglichte viele Kontakte und interessante Gespräche.

Der zweite Tag begann mit einer Eucharistiefeier in der St. Andreas Kirche, geleitet vom Fuldaer Bischof Dr. Michael Gerber, und mit einer inspirierenden Predigt zur Jesu Taufe am Jordan, zu Aufbrüchen und Brückenschlägen in Unbekanntes, die wir mit Gottes Hilfe getrost wagen dürfen.

Im Studienteil unter der Überschrift „Diakone – Propheten einer neuen Zeit?“ kamen zwei Referenten zu Wort:

Dr. Joachim Kittel, u. a. Spiritual für den Ständigen Diakonat im Institut für Pastorale Bildung in Freiburg, legte anhand einiger Zitate von Don Pedro Arrupe SJ (1907-1991) theologische Annäherungen an den Diakonat als eine Gestalt prophetischen Dienstes vor. Zentrale Aussage (Arrupe): „Die Reife eines Menschen zeigt sich am deutlichsten an dem Dienst, den er in der Gemein-

schaft leistet.“ Es gehe darum, dem Leben zu dienen, wie es ist, sowie Gerechtigkeit und Glauben in barmherziger Liebe zu fördern. Auf dieser Basis setzte Kittel im zweiten Teil Impulse für den Diakonat als einen prophetischen Dienst, die er in vier Thesen entfaltete. Dies bot viel Stoff zur Diskussion und zum Weiterdenken.

Dr. Thomas Hieke, Professor für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz, erläuterte anhand der wichtigsten Propheten des Alten Testaments, dass Gott auf je unterschiedliche Weise Menschen in den Dienst berufen hat. Auch wenn diese Menschen (hier: Männer) zunächst Einwände, Zweifel oder Ausflüchte vor-



brachten, wurden sie doch von Gott mit dem Notwendigen ausgestattet, um seine Botschaft(en) zu überbringen. Dies zeige auch uns Heutigen: Berufungen sind nicht identisch, Gott geht individuell auf den Einzelnen/die Einzelne ein. Ziel aller Berufungen sei, dass Gott alle Menschen in Liebe und Barmherzigkeit zu sich führen wolle.

Den beiden Vorträgen schlossen sich viele Fragen und Beiträge der Anwesenden an, der rege Austausch gab Stoff zum Weiterdenken. Und der Rhön-Abend mit leckeren Spezialitäten aus der Gegend sowie der anschließende gemütliche Teil boten erneut viele Möglichkeiten zur Begegnung.

Am folgenden Morgen stand die Wahl neuer Vorstandsmitglieder im Mittelpunkt. Der bisherige Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses, Thomas Nixdorf, sowie sein Stellvertreter, Stefan Stürmer, legten ihre Ämter aus privaten Gründen vorzeitig nieder. Die Nachwahl ergab: Neuer Vorsitzender ist Ansgar Maul (Osnabrück), sein Stellvertreter Thomas Huneke (Paderborn). Neu hinzugekommen als Beisitzer sind Frank Zielinski (Köln) und Michael Schönberger (Limburg). Jutta Mader-Schömer gratulierte dem neuen Vorstand und freut sich auf weitere Kontakte und gutes Miteinander.

Dr. Jutta Mader-Schömer

Grußwort

der Netzwerk-Vorsitzenden Jutta Mader-Schömer anlässlich der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat, Januar 2024

Sehr geehrter Herr Nixdorf und Vorstandskollegen, sehr geehrte Damen und Herren, ganz herzlichen Dank, dass Sie mich, als neue Vorsitzende des Netzwerks Diakonat der Frau, zu Ihrer Jahrestagung eingeladen haben. Gerne übermittle ich Ihnen die Grüße unseres gesamten Vorstands.

Im September 2023 wurde ich als Nachfolgerin von Irmentraud Kobusch gewählt.

Mein Name ist Jutta Mader-Schömer, ich bin verheiratet und wohne in Koblenz, im Bistum Trier. Ich bin promovierte Theologin, war gut zwölf Jahre lang Krankenhauseelsorgerin in Bad Neuenahr, in einer Klinik der Marienhaus-Gruppe mit Sitz in Waldbreitbach. Seit September 2021 bin ich auf Trägerebene der Marienhaus GmbH die Präventionsbeauftragte zum Thema Sexualisierte Gewalt. Und seit 2019 gehöre ich dem Leitungsteam des dritten Fortbildungskurses „Diakonische Leitungsdienste für Frauen“ an. Zum Team gehören noch eine weitere pädagogische Leiterin und zwei Geistliche Begleiterinnen.

Wir arbeiten auf der Basis eines Curriculums, das Dr. Dorothea Reiningger und Irmentraud Kobusch in Anlehnung an Curricula männlicher Diakonatsbewerber erstellt haben. Es beinhaltet pro Kursjahr sechs inhaltliche Wochenenden, die von Referent*innen mit jeweiliger Expertise gestaltet wurden, sowie eine Exerzitienwoche. [...]

Auch wenn ich selbst die Berufung nicht spüre, ist es mir ein Herzensanliegen, mich solidarisch mit dafür einzusetzen, dass auch die Berufung von Frauen wahrgenommen und gefördert, und ja, bald auch von den Verantwortlichen in den Bistümern geprüft und gegebenenfalls durch die Weihe bestätigt wird.

Genau dies sind ja auch seit der Gründung 1997 die Ziele des Netzwerks Diakonat der Frau.

Manche sagen: „Warum sollten durch solche Kurse bei den Frauen Hoffnungen geweckt werden, die sich dann doch nicht erfüllen?“

Aus meiner Erfahrung mit der Gruppe weiß ich: Ja, da ist ein Leiden daran, dass ihre Berufung bisher noch nicht einmal in Betracht gezogen wird, dass ihr Einsatz für das Reich Gottes nicht in der Weise entgegengenommen wird, wie es in der gleichen Situation bei Männern der Fall wäre.

Aber: es handelt sich hier um Frauen, die erwachsen und sehr reflektiert sind. Sie stehen mitten im Leben, in Beruf und Familie. Sie sind in der

Lage, selbst zu entscheiden, ob ihnen ein solcher Kurs unter den (noch) gegebenen Umständen gut tut oder nicht.

Als Christinnen und Christen leben wir ja auch auf Hoffnung hin ...

Nicht alleine dazustehen mit so etwas Seltsamem und Abwegigem wie „Berufung“, sich in der Gruppe auf einer Art Emmausweg gegenseitig zu ermutigen und zu bestärken, tut ihnen (und uns als Team, die wir mitgehen) sehr gut. Alle Teilnehmerinnen sind schon diakonisch unterwegs, sowieso. Weil es ihnen ein Herzensanliegen ist, den Glauben in Wort und Tat zu leben.

Und doch: die Weihe wäre wichtig. Als offizielle Entgegennahme ihrer Kompetenzen und ihres Einsatzes für das Reich Gottes. Als Zeichen der Gleichwürdigkeit und Gleichwertigkeit ihres Engagements. Als sichtbares Zeichen den Frauen gegenüber, aber auch für die Menschen, mit denen sie in ihrer diakonischen Tätigkeit zu tun haben. Als klare Aussage, in wessen Auftrag sie unterwegs sind.

Die Weihe wäre die sakramentale Zusage, dass ihr Engagement kirchlicherseits, von der Glaubensgemeinschaft, und letztlich von Gott, getragen und gehalten ist.

Uns als Netzwerk geht es damit auch und zutiefst um die Zukunft unserer Kirche: Eine glaubwürdige Kirche, die sich am Leben Jesu Christi orientiert, muss diakonisch sein – menschnah und Notwendend. Dazu braucht sie Menschen, die theologisch gut ausgebildet sind, die die diakonischen Felder kennen und dort Leitungsfunktion ausüben, auch: Ehrenamt befähigen und begleiten.

Eine glaubwürdige diakonische Kirche nimmt alle Menschen – mit ihren gegebenen Talenten und ihrem Engagement – ernst und schließt nicht per se 50% der Menschheit aus. Erst recht nicht aufgrund eines Kriteriums, für das die Person nichts kann.

Jesus Christus hat Frauen immer wieder in seine Verkündigung und Sendung eingebunden, in besonderer Weise Maria Magdalena am Ostermorgen. In den ersten Christengemeinden waren einige Diakoninnen in der Gemeindeleitung aktiv, wie Zeugnisse aus dieser Zeit belegen.

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es gemischte Diakonatskreise. Während des Konzils haben Frauen auf die Forderung nach der eigenen

Weihe verzichtet. Unter anderem dieser Verzicht eröffnete die Möglichkeit, überhaupt den ständigen Weihe-Diakonat einzuführen – als eigenständiges Amt – für Männer.

Die Forderung nach der Öffnung der Weihe für Frauen wird weltweit erhoben. Das habe ich von Vertreterinnen aus allen Kontinenten erfahren dürfen – Anfang September 2023 in Leipzig beim internationalen Kongress „Gottes starke Töchter“. Die Rede von einer rein deutschen Forderung ist unwahr. Das haben ja auch schon die Amazonas-synode und jüngst die Weltbischofssynode deutlich gezeigt.

Als Netzwerk sind wir der festen Überzeugung: Christusnachfolge geht glaubwürdig nur in geschwisterlicher Gemeinschaft, orientiert an Jesu vorrangiger Zuwendung zu Menschen am Rande der Gesellschaft. Diakone und Diakoninnen gemeinsam als Brückenbauer*innen im „Go-Between“, das wäre doch im Sinne Jesu Christi!?

Für diese „Tatsprache des Glaubens“ (Baumgartner) ist es aus Sicht des Netzwerks zudem wesentlich, dass der Ständige Diakonat als eigenständige Berufung wahrgenommen und gestärkt wird. Mit dieser Haltung sehen wir uns in der Linie, die Bischof Georg Bätzing zur Diakonenweihe 2023 in Limburg so formuliert hat: „Für die Zukunft einer

diakonischen Kirche, die den Menschen dient und sich in den großen gesellschaftlichen Herausforderungen bewährt, wird es notwendig sein, Gegensätze miteinander zu versöhnen und die Jüngerschaft unseres Herrn ganzheitlich zu leben, im aufmerksamen Hören und im engagierten Tun.“*

Das Netzwerk Diakonat der Frau setzt sich aus all diesen Gründen weiterhin für eine geschwisterliche, diakonische Kirchenentwicklung ein – zeitgemäß und menschengerecht.

Und diesen Weg würden wir gerne mit Ihnen gemeinsam gehen. Indem wir uns an den jeweiligen Orten von Kirche (durchaus prophetisch) gemeinsam dafür stark machen, dass Gerechtigkeit werde. Deshalb bin ich sehr gespannt auf die Tage hier mit Ihnen. Auf die Inhalte der Vorträge und Arbeitseinheiten, und auf Möglichkeiten für Gespräche und Austausch. Darum noch einmal: herzlichen Dank für die Einladung – und der Tagung: ein gutes Gelingen.

* Bischof Georg Bätzing: *Mitten drin. Impulse zum Diakonat und zur Diakonischen Dimension der Kirche. Sept. 2023. Aus Anlass des Jubiläums 50 Jahre Ständiger Diakonat im Bistum Limburg*, S. 15:

https://bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Portal/Meldungen/2023/50_Jahre_Staendiger_Diakonat/Predigtenheft_Mitten_drin.pdf

Weltsynode – Stimmen und Stimmungen

Im Oktober 2023 fand in Rom die erste Vollversammlung der Weltbischofssynode statt. Vorausgegangen waren Synoden in den Ortskirchen der Länder sowie auf den jeweiligen kontinentalen Ebenen. Erstmals waren zur Vollversammlung Frauen in der Synodenaula zugelassen und stimmberechtigt – eine Forderung, die im Vorfeld bereits vom Katholischen Deutschen Frauenbund KDFB und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands kfd erhoben wurde.

Schaut man sich Fotos von bisherigen Synoden und Konzilien an und vergleicht sie mit denen des letzten Jahres, sind deutliche Unterschiede festzustellen: nicht nur die bunten Farbtupfer durch die Kleidung der Synodenteilnehmerinnen, sondern auch die völlig andere Sitzordnung fallen auf. Es gab runde Tische, an denen jeweils zwölf (!) Menschen zu den verschiedenen Inhalten miteinander ins Gespräch kamen.

Der Chefredakteur des Domradio schreibt dazu: „Das ist die beste Methode, die ich jemals bei einer

Synode erlebt habe!“, sagte der Wiener Kardinal Christoph Schönborn. Der erprobte Kirchenmann muss es wissen. Immerhin ist es seine neunte Synode. (Wie dann wohl die anderen Synoden methodisch abliefen, möchte man vielleicht gar nicht so genau wissen ... ;-) Er reihte sich damit in den großen Lobgesang der Synodenteilnehmer ein, die in den regelmäßigen Pressebriefings vor den Journalisten aus aller Welt von der „Weltbischofs-plus-Laien-inklusive-Frauen-Synode“ berichten.¹

¹ Blog des Chefredakteurs aus dem Vatikan zur Weltsynode #20 (24.10.2023): <https://www.domradio.de/artikel/blog-des-chedredakteurs-aus-dem-vatikan-zur-weltsynode-20>

Auch die weiteren Blogseiten sind gut zu lesen und bieten atmosphärische und theologische Einblicke in den Ablauf der Synode.

Neben den Versammlungen der offiziellen Synodal*innen waren auch viele Netzwerker*innen in Rom, um Gespräche zu führen und ihre Anliegen stark zu machen. Eine davon war Sabine Slawik, damalige Vizepräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB). In einem Pressebericht der Pallottiner lesen wir, sie *findet, dass die Zeit für Veränderungen und Neuerungen in der katholischen Kirche drängender als jemals zuvor sei. Ein erster Erfolg sei daher, „dass der Druck aus den Netzwerken dazu beigetragen habe, dass Laien, und insbesondere Frauen, zum ersten Mal mit Stimm- und Rederecht an einer Synode teilnehmen konnten“. Doch nun müssten auch konkrete weitere Schritte folgen, die zu einer Stärkung der Laien in der Kirche beitragen.*²



Dass es dabei um keine Eintagsfliege gehen kann, sondern die Bemühungen um eine synodaler und geschlechtergerechte Kirche weitergehen müssen, betont auch Irme Stetter-Karp, Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK): *Dreieinhalb Jahre Synodaler Weg in Deutschland haben gezeigt: Synodalität braucht, auch wenn man es beklagen mag, einen langen Atem, braucht Zeit, braucht ein dialog-ermöglichendes methodisches Setting, Transparenz im Verfahren, Beteiligung von Lai/-innen und außer dem „Beraten-Dürfen“ die Chance zur Mitverantwortung. Im Hinblick auf die Weltsynode führt sie weiter aus: Wenn nach mehrjährigem ZUHÖREN auf verschiedenen Etappen allerdings erneut allein ein einsames Entscheiden des Papstes steht, dann muss die Frage gestellt werden, ob Synodalität im 21. Jahrhundert sich herstellen lässt mit dem Instrumentarium des vorigen Jahrhunderts?*³

Im gleichen Heft des Anzeiger für die Seelsorge, das im Vorfeld der Weltsynode erschien, merkte

Margit Eckholt, Ihnen sicherlich wohlbekannte Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück, an: *Dass der Synodale Weg in Deutschland im Vatikan sehr kritisch gesehen werde, habe nicht zuletzt damit zu tun, dass viele einseitige Informationen angekommen sind, oft vermittelt über die konservative US-amerikanische kirchliche Presse.*⁴ Doch gebe es auch positive Wahrnehmung des deutschen Weges aus der Weltkirche, wie sie im Blick auf verschiedene internationale Tagungen feststellt.⁵ Das im Vorfeld der Weltsynode veröffentlichte Arbeitsdokument „Mach den Raum deines Zeltes weit“ (Jes 54,2) mache deutlich, dass auch in anderen Weltregionen die Themen wichtig sind, die in Deutschland verhandelt würden. Das belegt sie mit Beispielen aus anderen Ortskirchen, z. B. Irland, Indien und Bangalore.⁶ Den Anwürfen, wir in Deutschland würden zu viel und zu schnell wollen, begegnet sie mit ihrer großen weltkirchlichen Erfahrung: *Heute geht es darum, in interkulturellen Dynamiken und vor allem aus dem Hören auf die Stimmen aus den Kirchen des Südens zu einer neuen Gestalt „weisheitlicher“ Theologie und einer auf die pluralen pastoralen Kontexte ausgerichteten Theologie zu finden. [...] Die „Unterscheidung der Geister“ [...] wird vor allem eins deutlich machen, dass der Weg zu einer synodalen Kirche, den Papst Franziskus angestoßen hat, ein Reformweg ist, der endlich mit dem mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbundenen Paradigmenwechsel im Blick auf das kirchliche Selbstverständnis ernst macht.*⁷

Dass nun, 60 Jahre nach dem Konzil und rund 50 Jahre nach der Würzburger Synode, wirklich ernst gemacht wird, ist besonders im Blick auf die Frauen in der Weltkirche wichtig. Brigitte Schmidt führt in ihrem Artikel zu „Gottes starke Töchter“ (siehe Pinwand, S. 21) aus, dass es sich in der Zulassung von Frauen zu den Ämtern tatsächlich um ein Desiderat, ja, um eine Notwendigkeit in vielen Ortskirchen handelt.

Weil es dem katholischen Hilfswerk Missio gelungen ist, in Rom eine Gesprächsrunde mit führenden Stimmen aus der Weltkirche zusammenzubringen, zitiere ich gerne aus der Pressemit-

2 Pallotiner – Teilnehmer der Weltsynode berichten: <https://www.pallotiner.org/teilnehmer-der-weltsynode-berichten/>

3 Irme Stetter-Karp: Synodalität braucht einen langen Atem. Chancen einer Weltsynode mit Blick auf den Synodalen Weg in Deutschland, in: Anzeiger für die Seelsorge, Heft 10/2023, S. 30-33, hier S. 33.

4 Margit Eckholt: Ins weltweite Gespräch um Synodalität eintreten. Der Synodale Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland im Zusammenhang des weltkirchlichen synodalen Prozesses, in: Anzeiger für die Seelsorge, Heft 10/2023, S. 20-23, hier S. 21.

5 Vgl. Eckholt, S. 21.

6 Vgl. Eckholt, S. 21.

7 Eckholt, S. 22.

teilung: „Die Zukunft der Kirche hängt davon ab, welche Antwort sie auf die Frauenfrage gibt“, sagte die Ordensschwester Dr. Anne-Beatrice Fayé bei einer Gesprächsrunde des katholischen Hilfswerkes *missio* Aachen in Rom am Rande der Weltsynode. Sie empfinde es als etwas „Revolutionäres“, dass Frauen jetzt auch zu den „Möglichmacherinnen“ der Weltsynode zählten, so Schwester Faye, die selbst Synodale ist. „Es bewegt sich was, aber es braucht Zeit“, zog sie ihr Zwischenfazit während des Gesprächsformats *missio@TheSynod*.

Ihr pflichtete Helena Jeppesen-Spuhler von der Schweizer Fastenaktion bei. „Die Rolle der Frau bei der Weltsynode ist nicht kosmetischer Natur. Die Frauen schlagen sich gut, sie sprechen aus, was sie bewegt, sie zeigen Gesicht“, so die Synodale.

Auch die missionsärztliche Schwester Birgit Weiler, die in Peru arbeitet, sieht Fortschritte, aber noch längst nicht die Ziele der Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche erreicht. In der Weltsynode sei zu beobachten, dass „etwas Neues“ anbreche. Aber das, was jetzt anfangen, brauche eine Fortsetzung, weitere Nachfolgeformate. „Die Herausforderung besteht nun darin, die Strukturen so zu verändern, dass Frauen künftig tatsächlich an kirchlichen Entscheidungen beteiligt und Entscheiderinnen sind“, so Weiler. „Frauen müssen an Leitung beteiligt werden“, forderte sie.

Die pakistanische Theologin Sana Iqbal brachte die unterschiedlichen kulturellen Kontexte bei der Überlegung der Rolle der Frauen in der Kirche der Zukunft ins Spiel. Pakistan sei eine sehr patriarchale und von traditioneller islamischer Kultur geprägte Gesellschaft. Das färbe auch auf das Verständnis der Rolle der Frau in den christlichen Gemeinden ab. Deshalb sei vor allem Bildung der Frauen der Schlüssel für mehr Geschlechtergerechtigkeit und Stärkung der Frauen. „Wir sind noch nicht so weit wie die Frauen in der Kirche in Lateinamerika, wir haben noch einen langen Weg vor uns, bis der Einfluss der Frauen in der Kirche in Pakistan wirklich fühlbar ist“, so Sana Iqbal.

Regina Heyder vom Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) stellte die Position des Syno-

dalischen Weges in Deutschland vor. Die Theologin erläuterte den Zuhörerinnen aus der Weltkirche zunächst, dass der Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Rolle der Frau die Taufe aller Gläubigen ungeachtet ihres Geschlechts sei. Das mache alle Getauften gleich. Dies sei das unhintergehbare Fundament der Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche. So seien im Kern die Verletzung der Geschlechtergerechtigkeit und ungleiche Geschlechterverhältnisse eine der wichtigsten Ursachen für den sexuellen Missbrauch von Frauen in der Kirche. Das ins Bewusstsein zu bringen, sei dem Synodalen Weg sehr wichtig, weil das für die Zukunft der Kirche mit entscheidend sei.⁸

Aus den sehr lesenswerten Blogs von der Weltsynode (Prof. Söding, Präsident des ZdK⁹ sowie Ingo Brüggjenjürgen vom Domradio¹⁰) ging hervor, dass diese Argumente nicht nur auf Nebenveranstaltungen zum Tragen kamen, sondern auch bis in die Synodenaula gelangten. Und auch das Abstimmungsergebnis gab dies wieder: Unter Punkt 9 wurde die „Frauenfrage“ verhandelt, es wurden Statements aufgenommen und anschließend zu behandelnde Themen festgelegt. Hier ist besonders der Abschnitt j) interessant: *Hinsichtlich des Zugangs von Frauen zum diakonalen Dienst wurden unterschiedliche Positionen geäußert. Einige halten diesen Schritt für inakzeptabel, weil er nicht mit der Tradition übereinstimmt. Für andere hingegen würde die Zulassung von Frauen zum Diakonat eine Praxis der frühen Kirche wiederherstellen. Wieder andere sehen in diesem Schritt eine angemessene und notwendige Antwort auf die Zeichen der Zeit, die der Tradition treu ist und ein Echo in den Herzen vieler finden kann, die nach neuer Vitalität und Energie in der Kirche suchen. Einige äußern die Befürchtung, dass diese Forderung Ausdruck einer gefährlichen anthropologischen Verwirrung ist, durch deren Annahme sich die Kirche dem Zeitgeist angleichen würde.*¹¹ Darin werden die unterschiedlichen Positionen deutlich. Immerhin haben 80% der anwesenden Synodal*innen bei Punkt 9. j) mit „JA“ gestimmt! Aber gleich im nächsten Abschnitt wird festgehalten, dass es letztlich um den Diakonat als

8 Pressemitteilung *missio* (18.10.2023): <https://www.missio-hilft.de/informieren/presse/pressemitteilungen/zukunft-der-kirche-haengt-von-der-frauenfrage-ab/>

9 ZdK, Synode mit Söding: <https://www.zdk.de/sms/>

10 Blog des Chefredakteurs aus dem Vatikan zur Weltsynode #1 (05.10.2023):

<https://www.domradio.de/artikel/blog-des-chefredakteurs-aus-dem-vatikan-zur-weltsynode-1>

11 Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung, Synthese-Bericht, XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode (4.-29.10.2023), S. 22:

<https://www.synod.va/content/dam/synod/assembly/synthesi/s/german/2023.10.28-DEU-Synthesis-Report-IMP.pdf>

Diakonat politisch – Weltsynode 2023 in Rom

solches geht, denn: *k) Die Debatte darüber steht auch im Zusammenhang mit der breiteren Reflexion über die Theologie des Diakonats (vgl. Kap. 11, h–i).*¹² Und das fand bei 89 % Zustimmung.

Bleibt zu hoffen, dass die Zeit bis zur nächsten Vollversammlung in Rom, im Oktober 2024, ausreicht, um das Bewusstsein für die Bedeutung des Diakonischen für die ganze Glaubensgemeinschaft weiter stark zu machen. Wir vom Netzwerk Diakonat der Frau sind dabei, ein Papier zu entwerfen, das allen Synodal*innen zugeleitet wird. Damit unsere Stimme und Perspektive bekannt(er) und hoffentlich gehört wird. Damit aus 80 % bzw. 89 % Zustimmung eine tragfähige Entscheidung wird, die dem entspricht, was auf dem Synodalen Weg im März 2023 beschlossen wurde (übrigens mit über 93,65 % aller Stimmberechtigten): *(8) In diesem Zusammenhang setzen sich die deutschen Bischöfe auf gesamtkirchlicher Ebene weiterhin und bei der Weltsynode für die Zulassung von Frauen zum sakramentalen Diakonat für alle die Teilkirchen ein, die dies aufgrund ihrer pastoralen Situation wünschen.*¹³ Wir freuen uns über die große Zustimmung beim Synodalen Weg und hoffen, dass es den Bischöfen aus Deutschland

ein wirkliches Anliegen ist und auch gelingt, dieses Thema weiterhin weltkirchlich wach zu halten und zu stärken. Das Statement von Bischof Overbeck lässt hoffen: *Dass im Hinblick auf die bessere Einbindung der Gläubigen die Frage der Partizipationsmöglichkeiten für Frauen in der Kirche besonders im Vordergrund steht, wurde auf dieser Synode [Anm.: Weltsynode] mehr als deutlich. Das kann auch als ein gutes Beispiel dafür gesehen werden, dass die Synode den „Zeichen der Zeit“ Raum gegeben hat, nach denen die Kirche gemäß der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils allzeit zu forschen hat und die sie im Licht des Evangeliums deuten muss. Pointiert betont wurde auf der Synode, dass die Kirche nicht statisch gedacht und gelebt werden darf, sondern dass sie dynamisch und veränderungsbereit sein muss.*¹⁴

Hoffen wir, dass die langjährigen und in naher Zukunft noch einmal verstärkten Bemühungen des Netzwerks Früchte tragen. Wir werden Sie auf der Homepage, auf Instagram und Facebook und natürlich in der nächsten Pinwand ausführlich informieren.

Dr. Jutta Mader-Schömer



Synodenversammlung 2023 im Vatikan

© Kathpress/Paul Wuthe

¹² Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung (s.o., S. 22)

¹³ Handlungstext „Frauen in sakramentalen Ämtern – Perspektiven für das weltkirchliche Gespräch“ (11.03.2023), S. 6:

<https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Doku>

[mente_Reden_Beitraege/beschluesse-broschueren/SW16-Frauen-in-sakramentalen-Aemtern.Handlungstext.pdf](#)

¹⁴ Pressemitteilung Nr. 165 der Deutschen Bischofskonferenz (29.10.2023):

<https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/deutsche-bischoefe-ziehen-bilanz-zum-abschluss-der-weltsynode>

Der weltweite Ruf der Töchter Gottes bringt Kirche in Bewegung

Bericht von der Tagung „Gottes starke Töchter“ in Leipzig

Bei der zweitägigen Hybrid-Tagung „Gottes starke Töchter“ am 18./19. September 2023 in der Propstei St. Trinitatis Leipzig, federführend organisiert von der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen und der katholischen Fakultät der Universität Erfurt, diskutierten rund 500 Teilnehmende aus aller Welt über Geschlechtergerechtigkeit, Frauen in Leitungsverantwortung und Frauen im Amt. Brigitte Schmidt war als Teilnehmerin dabei und schildert ihre Eindrücke.

Bei der Tagung „Gottes starke Töchter“ wurde mehr als deutlich, dass die Themen Geschlechtergerechtigkeit, Frauen in Leitungsverantwortung und Frauen im Amt wahrhaftig nicht nur in der deutschen Kirche ganz oben auf der Agenda stehen. Durch beeindruckende und leidenschaftliche Statements zahlreicher starker Töchter Gottes, darunter Frauenaktivistinnen, Theologieprofessorinnen und Kirchenverantwortliche aus allen Kontinenten, kristallisierte sich ein sehr facettenreiches Bild heraus. Doch überall leiden Katholikinnen unter Diskriminierung, Ausgrenzung und Marginalisierung, und der unüberhörbare Ruf nach einem kirchlichen Systemwandel hin zu mehr Gerechtigkeit und Partizipation erklang in vielen Sprachen. Mit Vehemenz fordern Frauen, die „Hauptmitarbeiterinnen der Evangelisierung“, wie Béatrice Faye aus dem Senegal betonte, eine evangeliumsgemäße und synodale Kirche ein.

Zahlreiche Rückmeldungen aus der kontinentalen Etappe der Welsynode hatten ja bereits dieses Zeichen der Zeit benannt und in das ‚Instrumentum laboris‘ einfließen lassen.¹ Ute Leimgruber, Regensburger Professorin für Pastoraltheologie und Vertreterin der Herbert-Haag-Stiftung, einer der maßgeblichen Sponsoren der hochkarätig besetzten Leipziger Tagung, nannte diese eine „kleine feministische Welsynode“. Tatsächlich war der Termin der Tagung quasi am Vorabend der Welsynode strategisch gut platziert. Kurzfristig war es sogar gelungen, Nathalie Becquart, die Untersekretärin der Bischofssynode, digital zuzuschalten. Mindestens genauso wichtig aber war es, all diese weltkirchlichen Frauenstimmen einmal zusammenzuführen, in einen bestärkenden Dialog miteinander zu bringen und den in Leipzig anwesenden Frauen aus diversen afrikanischen, südamerikanischen, asiatischen und europäischen Ländern zu ermöglichen, sich im persönlichen Kontakt zu vernetzen. Virginia Saldanha vom indischen „Catholic Council of Women“ hob hervor,

dass der Schwung früherer Visionen in jüngster Zeit durch den zunehmenden Druck des Klerikalismus und des Paternalismus verloren zu gehen droht. Eindrücklich auch das Statement der Ordensfrau und Theologieprofessorin Birgit Weiler



von der Jesuitenuniversität in Lima (Peru), die offen berichtete, wie sehr Frauen im vom Machismo geprägten Lateinamerika signifikant öfter und stärker von Armut und Gewalt betroffen seien: „Die Zahl der Femizide ist erschreckend hoch, und viele Frauen schildern auch kirchliche Gewalterfahrungen.“

Am Abend des ersten Tagungstages, einem Montag, konnten die Vor-Ort-Teilnehmer*innen, dazu zählten auch Dr. Jutta Mader-Schömer und

¹ *Instrumentum laboris für die erste Sitzung (Oktober 2023). Für eine synodale Kirche. [Hg.] XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode:* https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/p

[resse_2023/2023-Instrumentum-laboris-TED.pdf](#)

Vgl. Abschnitt B 2.3, S. 48 ff.: *Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde von Frauen fördern?*

Diakonat politisch – Tagung „Gottes starke Töchter“

ich, ein bewegendes ökumenisches Friedensgebet in der geschichtsträchtigen Leipziger Nikolai-Kirche miterleben. Ausgelöst durch die Erinnerung an den überraschenden Fall der Berliner Mauer, stieg in so mancher Teilnehmerin die Frage auf, wann endlich diese Mauer der Männerbastion in der katholischen Kirche fallen mag ... Ebenfalls im Zeichen der Ökumene stand das sich anschließende höchst interessante Gespräch zwischen der evangelischen Landesbischöfin a. D., Ilse Junkermann, und der Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Beate Gilles, die beide in persönlicher Weise ihren jeweiligen Weg in ein kirchliches Leitungsamt skizzierten. Letztgenannte bezeichnete ihre Wahl als ein ‚Hoffnungszeichen‘ für eine sich verändernde katholische Kirche: „Ich will nicht mehr Frage sein. Ich bin Teil der Antwort – und ich bin da.“

„The church is behind“, diese Klage war an den beiden Tagen in Leipzig häufig zu hören: „Die Kirche hinkt hinterher bei der Frage der Geschlechtergerechtigkeit!“ Und noch alarmierender der Schrei: „Wenn die Kirche als Anwältin unserer Würde und Rechte ausfällt, haben wir niemanden

wo immer es gefährdet ist. Es bedeutet, die gottesgeschenkte Würde aller Menschen zu verteidigen. Auch innerhalb der eigenen religiösen Tradition. Auch gegenüber religiösen Autoritäten.“

Durch diese Tagung in Leipzig gelang ein entscheidender Schritt vorwärts zur notwendigen Vernetzung kluger und engagierter Frauen der Katholischen Weltkirche. Starke Töchter Gottes haben in eindrucksvoller und ermutigender Weise Wegmarken für die Zukunft der Kirche gesetzt.

Dank der Anwesenheit von Frauen bei der Bischofssynode gibt es Hoffnung stärkende Äußerungen der Weltsynode

Helena Jeppesen-Spuhler, Mitglied des katholischen Hilfswerks Fastenaktion und Delegierte aus der Schweiz mit Stimmrecht bei der ersten Sitzung der 16. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode in Rom vom 4.-29. Oktober 2023, hat es in Interviews nach dem Abschluss der vierwöchigen Sitzungsperiode sehr klar benannt: Durch die Anwesenheit der Frauen ist die Art der Gespräche und der Beratungen in Rom maßgeblich geprägt und verändert worden! Denn die wenigen Frauen unter den 80 nicht-bischöf-



Auf der Tagung „Gottes starke Töchter“ trafen viele Verfechterinnen des Diakonats der Frau zusammen, hier (v.l.n.r.): Sr. Dr. Birgit Weiler, Professorin an der Jesuitenuniversität in Lima (Peru), Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück, Dr. Jutta Mader-Schömer, Vorsitzende des Netzwerks Diakonat der Frau, und Sr. Dr. Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen.

Foto: Brigitte Schmidt

an unserer Seite.“ Ich war wohl nicht die einzige, der bei dieser Tagung die große Verantwortung von uns Frauen in Deutschland und in allen demokratischen Ländern auf erschreckende Weise bewusst wurde: Wir müssen unsere Stimme erheben für die Schwestern in all jenen Ländern, deren Rechte und Freiheiten eingeschränkt und unterdrückt werden! Die in Erfurt lehrende Dogmatik-Professorin Julia Knop, eine der höchst engagierten Gestalter*innen und Moderator*innen der Leipziger Tagung, bekräftigte: „Für Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft einzutreten, bedeutet, für ein humanes Gut einzutreten,

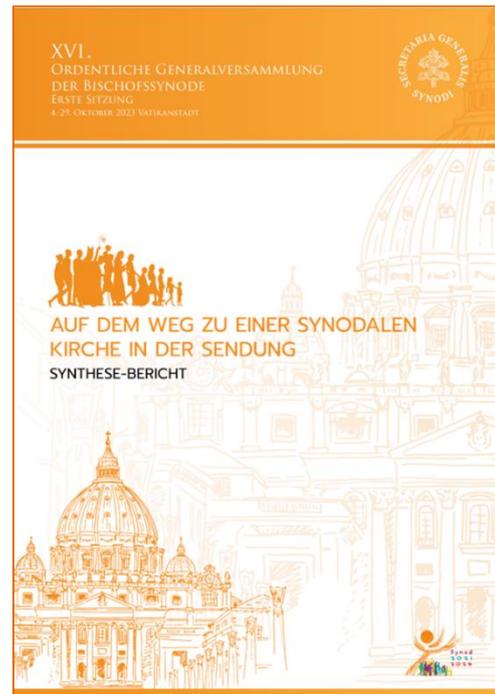
lichen Delegierten haben sowohl in den vielen Kleingruppen als auch bei den Vollversammlungen aller Teilnehmer*innen in der Synodenaula mit an den runden Tischen sitzend in großer Offenheit mit starker Stimme gesprochen und Bischöfe nachhaltig beeindruckt. Sonst hätte diese Formulierung wohl im Synthese-Bericht keinen Eingang gefunden: „Die Vollversammlung bittet uns, den Fehler zu vermeiden, von Frauen als einem Thema oder einem Problem zu sprechen. Stattdessen wollen wir eine Kirche fördern, in der Männer und Frauen miteinander in Dialog treten, um die Tiefe des Planes Gottes besser zu verstehen, in dem sie

gemeinsam als Protagonisten auftreten, ohne Unterordnung, Ausgrenzung oder Konkurrenz.“²

Offenbar wurde in Rom teils sogar mutiger diskutiert, als es der 40-seitige Synthese-Bericht zum Ausdruck bringt. Einer der theologischen Berater der Bischofssynode, Prof. Dr. Thomas Söding, Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), formulierte sein persönliches Fazit so: „Der Prozess, die Synodalität, ist in der Kirche weltweit angekommen. Der Text ist ein Kompromiss auf internationaler Ebene, der den Prozess weiter sichern soll.“ Im 9. Kapitel des Berichtes, überschrieben „Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche“ findet der Schrei der Frauen „in Gesellschaften, die immer noch stark von sexueller Gewalt, wirtschaftlicher Ungleichheit und der Tendenz, sie als Objekte zu behandeln, geprägt sind“ Erwähnung.³ Und in den Vorschlägen wird eine Veränderung der Sprache in liturgischen Texten und kirchlichen Dokumenten gefordert, „... die Frauen und Männer gleichermaßen berücksichtigt.“⁴ Bemerkenswert auch die Aussage, wie alle Textabschnitte mit Zweidrittelmehrheit verabschiedet: „Wenn Würde und Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Kirche verletzt werden, wird die Glaubwürdigkeit der Verkündigung, die wir an die Welt richten, geschwächt.“⁵ Und die Ämterfrage? Synodal*innen berichten, dass hier und da in Rom offen der Zugang von Frauen zu allen Ämtern diskutiert wurde. Eingang in den Bericht fand hingegen allein die Behandlung des Zugangs zum Diakonat, wozu unterschiedliche Positionen geäußert wurden. Unter den Vorschlägen ist festgehalten: „Die theologische und pastorale Forschung über den Zugang von Frauen zum Diakonat sollte fortgesetzt werden, wobei die Ergebnisse der vom Heiligen Vater eigens eingerichteten Kommissionen sowie die bereits durchgeführten, historischen und exegetischen Untersuchungen genutzt werden sollten. Wenn möglich sollten die Ergebnisse auf der nächsten Tagung der Versammlung vorgelegt werden.“⁶

Der Diakonat der Frauen steht also weiter auf der Agenda, immerhin. Doch wird in den kommenden Monaten bis zur nächsten Versammlung in

Rom im Oktober 2024 wirklich ernsthaft, intensiv und mit Offenheit an der Thematik weitergearbeitet in Rom und in möglichst vielen Teilen der Weltkirche? Und wird weniger historisch als in pastoraler Perspektive und mit maximaler Auslotung der



kirchenrechtlichen Möglichkeiten gearbeitet? Hoffnung macht, dass im Synthese-Bericht in verschiedenen Textpassagen von der Notwendigkeit einer Wandlung hin zu einer diakonischen Kirche an der Seite der Armen (Kapitel 4) die Rede ist, und die de facto Entwicklung des, bisher ausschließlich Männern vorbehaltenen, Diakonats durchaus kritisch gesehen wird. „Im Rahmen der Neuausrichtung des diakonischen Dienstes sollte eine entschiedene Ausrichtung auf den Dienst an den Armen gefördert werden.“⁷ In Kapitel 11 „Diakone und Priester in einer synodalen Kirche“ wird unter den Vorschlägen konkret eine „Auswertung der Umsetzung des diakonischen Dienstes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil empfohlen.“⁸ Und: „Eine vertiefte Reflexion hierüber wird auch die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat erhellen.“⁹

Eine Lichtspur, die sich hoffentlich endlich als zielführend erweist!

Brigitte Schmidt

2 Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung. Synthese-Bericht. [Hg.] 16. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, Erste Sitzung (4.-29. Oktober 2023), S. 22:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/ossiers_2023/2023.10.28-DEU-Synthese-Bericht.pdf

3 Ebd., S. 21

4 Ebd., S. 22

5 Ebd., S. 21

6 Ebd., S. 22

7 Ebd., S. 13 – Kapitel 4 (S. 11 ff.) trägt die Überschrift: Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche

8 Ebd., S. 25

9 Ebd.

Eine Frau weiß Rat – Die Prophetin Hulda

In der Reihe „Meine Frau aus der Bibel“ stellt Stefanie Heller die Selbstverständlichkeit heraus, mit der die Berater des Königs Joschija die Prophetin Hulda um Rat fragen und diesen beherzigen (2 Kön 22, 1–20).

Wir befinden uns im Jahr 243 v. Chr. Der Tempel ist baufällig und renovierungsbedürftig. Endlich sieht König Joschija dieses Problem und handelt. Er schickt seinen Staatsschreiber Schafan zum Hohepriester Hilkija und gibt ihm den Auftrag die Schäden am Bauwerk zu beseitigen. Bei den Bauarbeiten wird – vermutlich in einer Ecke auf dem Dachboden – das Buch der Weisung gefunden, das verloren gegangen war.

Schafan liest es dem König vor. Als dieser die Worte des Buches hört, zerreißt er seine Kleider, und hat große Angst vor dem Zorn des Herrn. Er erkennt, dass seine Väter, sein Volk und auch er selbst nicht nach der Weisung des Herrn gelebt haben. Das Volk hat sich von seinem Gott abgewandt und dient fremden Göttern, nimmt teil an deren Kultzeremonien.

In dieser verzweifelten Situation gehen der Priester Hilkija, Schafan und einige andere Männer zur Prophetin Hulda und fragen sie um Rat. Ohne nachzufragen oder zu zögern, gibt ihnen die Prophetin Antwort, so als hätte sie schon auf die ratlosen Männer gewartet. Es ist völlig selbstverständlich, dass man sie fragt, darüber wird kein Wort verloren. Und sie verkündet das Unheil, das, wie im gefundenen Buch der Weisung geschrieben steht, kommen wird, weil das Volk anderen Göttern geopfert hat. Dem König aber verheißt sie, dass er dies nicht mehr erleben, sondern vorher in Frieden in seinem Grab beigesetzt werde.

Wie war das damals, als die führenden Männer deines Volkes zu dir kamen, Hulda? Sie hätten doch auch zu Jeremia gehen und ihn fragen können? Aber es ist wohl damals überhaupt keine Diskussion gewesen, dass sie zu dir kommen. Es ist von Anfang an klar, wir gehen zur Prophetin Hulda und fragen sie. Sie weiß Rat. – Und du, Leiterin einer Theologieschule für Frauen, bist auch ohne Zögern zu einer Antwort bereit. Mit großem Selbstbewusstsein gibst du ihnen Antwort auf ihre Fragen. Es steht gar nichts darüber da, dass sie dir vom Inhalt des Buches berichteten. Du weißt einfach Bescheid. Und alles, was du ihnen dann geantwortet hast, ist auch eingetroffen, womit du dich als wahre Prophetin gezeigt hast. So hat auch der weitere Verlauf der Geschichte gezeigt, dass es gut und richtig war, dich zu fragen.

Und gemeinsam mit deiner Zustimmung, und damit auch mit der Unterstützung der Frauen, hat euer König Joschija dann grundlegende Reformen des Staatskultes und die Hinwendung zu Jahwe als dem einzigen Gott durchgeführt.

So habt ihr Frauen damals gemeinsam mit den Männern die Erneuerungen beschlossen und verwirklicht, und euer Glaube an Jahwe ist wieder aufgeblüht. Wäre das nicht auch ein Vorbild für unsere Kirche heute, die Frauen gleichberechtigt an Entscheidungen zu beteiligen?

Und so wurde bei euch aus der Renovierung des Tempels, in dem ihr euch am Sabbat zum Gebet versammelt, auch eine „Renovierung“ eures Glaubens und eurer Herzen. Auch unsere Kirche heute sehnt sich nach Reformen und einer Erneuerung des Glaubens, und wir Frauen sind, so wie du, Hulda, bereit ohne langes Zögern an dieser Erneuerung mitzuarbeiten. Lasst es uns gemeinsam anpacken!

Dr. Stefanie Heller

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Diakonot der Frau
c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
Kaesestraße 18
50677 Köln
Tel. und Fax: 02233 713 9777
E-Mail: netzwerk@diakonot.de
Internet: <https://www.diakonot.de>

Bankverbindung

Stadtsparkasse Münster
IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31
BIC: WELADED1MST

Redaktion und Layout

Anne Henze
Flamingoweg 6
73434 Aalen
Tel. 07361 558307
E-Mail: henze.anne@gmx.de

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich.
Die nächste Pinwand wird im August 2024 erscheinen.

Redaktionsschluss: 31. Juli 2024.
Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aktualität der angegebenen Links: 19.02.2024